

Coalition for Pluralistic Public Discourse – Erinnerungskultur plural denken

Seit wenigen Jahren verzeichnet der Begriff der Pluralen Erinnerungskultur starke Konjunktur in Deutschland. Dabei stellen die über den Begriff sichtbar gemachten Prozesse keineswegs neue Phänomene dar.¹ Worauf aber bezieht sich eine Plurale Erinnerungskultur? Welche Parameter kommen zum Tragen, welche Ressourcen können aktiviert, welche Formate umgesetzt werden, um Erinnerungskultur im Sinne pluraler Anliegen zu denken und neu zu gestalten?

Wer Gegenwart und Zukunft im Sinne der Pluralität von Gesellschaften gestalten will, muss die Vergangenheit neu erzählen – diese Überzeugung steht im Zentrum der Arbeit der Coalition for Pluralistic Public Discourse (CPPD). Das Programm von Dialogue Perspectives e.V. wirkt seit 2021 in den erinnerungspolitischen Kontext hinein und setzt sich für die Verankerung einer pluralen Erinnerungspraxis in Deutschland ein.

Gesellschaft und Pluralität

Pluralität lässt sich nicht unabhängig der europäischen Nationenbildungsprozesse im 19. Jahrhundert denken: Im europäischen Kontext wurden Nationen als homogene Gemeinschaften politisch konstruiert. Auch wenn diese vereinheitlichten Gemeinschaften nie de facto existierten, war die Behauptung ihrer Homogenität doch eine »funktionalisierende Fiktion«, die individuelle wie nationale Identität intrinsisch und wirkmächtig miteinander verknüpfte – Differenz wurde unter dem Mantel der »Nation« erfolgreich sekundarisiert.² Durch die europäische Gewaltgeschichte des 20. Jahrhunderts, durch die Teilung Europas in Ost und West, durch sozio-ökonomische Entwicklungen, globale Konflikte und Globalisierungsprozesse wurde die Idee von Nation und nationaler Einheit zunehmend brüchig.

Pluralität ist heute zu einem »unhintergehbaren Faktum«³ in europäischen Gesellschaften geworden. Pluralität bezeichnet dabei ein Grundkonzept, das sich auf Vielfalt und Diversität in unseren Gesellschaften bezieht. Als stets erweiterbare Bezugskategorien des Pluralen fallen hierunter zum Beispiel nationale Herkünfte, verschiedene Sprachen, soziale Verortungen, politische und gesellschaftliche Positionen, historische Erfahrungen und Narrative, kulturelle Einbettungen und Ausdrucksformen, religiöse Lebenspraxen und Überzeugungen, Geschlechtsidentitäten, sexuelle Orientierungen sowie physische und psychische Behinderungen. Darüber hinaus bilden Pluralismus und Pluralität zentrale Elemente von Demokratie ab: Sie sind im deutschen Grundgesetz verankert und sind auch eine Antwort auf die massive und folgenschwere Aufhebung demokratischer Rechte während der nationalsozialistischen Herrschaft.⁴

Obgleich Pluralität in Deutschland seit Jahrzehnten de facto existiert und rechtlich verankert ist, wird weiterhin eine große Diskrepanz im Umgang mit dieser Vielfalt sichtbar – diese Diskrepanz liegt in einer tief verankerten Pluralitätsinkompetenz in europäischen Gesellschaften begründet, die Diversität häufig als zu bewältigende Herausforderung problematisiert und oberflächlich am Beispiel von Migrations- und Fluchtbewegungen verhandelt.⁵ Das ist insofern nicht verwunderlich, da die plurale Gesellschaft die homogenisierenden Strukturprinzipien der Nation umkehrt: Plurali-

sierung führt zu einer tiefgreifenden Infragestellung ehemals etablierter, nationaler Vorstellungen von Identität.⁶ Dabei löst diese Infragestellung Abwehrreaktionen hervor, die sich in den vergangenen Jahren immer stärker in Form rechtsnationalistischer Überzeugungen manifestieren, die am Konstrukt gesellschaftlicher Homogenität festhalten. In einer pluralen Gesellschaft stehen jedoch verschiedene Identitätsentwürfe und Lebenserfahrungen mit unterschiedlichen Bezugspunkten zu Nation und Vergangenheit nebeneinander. So beschreibt die Philosophin Isolde Charim Pluralisierung passend als einen Prozess, der grundlegende Veränderungen hervorbringt: »Die Pluralisierung de-territorialisiert alle. [...] Sie verändert unsere Zugehörigkeiten, also die Art, wie wir der Gesellschaft angehören. Aber sie verändert auch unsere eigene Identität«⁷.

Beim Umgang mit Pluralität wird also eine differenzierte Betrachtung notwendig: Die Dynamiken, die gesellschaftspluralen Entwicklungen unterliegen, bedürfen stets auch ihrer sensiblen Vermittlung, um Polarisierung zu vermeiden und nicht kontraproduktiv als »Angriffe« auf gesellschaftliche und individuelle Identität gewertet zu werden. Dieser Prozess berührt verschiedenste Ebenen staatlichen wie zivilgesellschaftlichen Handelns: Von bildungspolitischen Implikationen bis hin zu kulturpolitischen Konsequenzen und einer Umkehr des bisher bestehenden Integrationsnarrativs – Menschen, die nach Europa kommen, müssen nicht in eine homogene Konstruktion integriert werden. Es muss vielmehr gefragt werden, wie sich unsere Gesellschaften verändern können, um dynamische Impulse aufzunehmen und als Teil der eigenen dynamischen Identität zu begreifen.

Plurale Erinnerungskultur im Fokus

Auch die deutsche Erinnerungskultur tritt seit einigen Jahren als zentraler Schauplatz von Pluralisierungstendenzen auf. Da die Frage, wer wie und an was erinnert, das nationale Selbstverständnis betrifft, kann auch die Beschäftigung mit Erinnerungskultur diskursiv zu Frontenbildungen führen, die an der bereits gelebten Vielfalt und Realität unserer Gesellschaft vorbeigehen.⁸ Plurale Erinnerungskulturen können dabei eine Schlüsselrolle einnehmen, indem sie einen *inklusiven*, nicht *integrativen* Zugang zur Verhandlung von Identität einfordern: Die Geschichte, Geschichten und Erfahrungen verschiedener Gemeinschaften helfen, das Gefühl der Zugehörigkeit und Identifikation aller Mitglieder einer Gesellschaft zu stärken. Gleichzeitig ermöglichen diese, die eigene Geschichte neu zu kontextualisieren und so die Funktion von Erinnerung innerhalb von Gesellschaften zu stärken. Das kann jedoch nur gelingen, wenn alle Teile der Gesellschaft am dynamischen Prozess der Identitätsfindung über Erinnern partizipieren können und so Raum für das Nebeneinander von Geschichte(n) geschaffen wird – ohne Konkurrenz und im Bewusstsein ihrer Einzigartigkeit. Mit Blick auf Deutschland und Europa, wo das Erinnern an die Shoah immer neu verhandelt wird und werden sollte, ist plurales Erinnern ein Schlüssel zur Stärkung, Dynamisierung und Aktualisierung des Erinnerns: Durch die Stärkung der Funktion von Erinnerung in Gesellschaft macht es diese auch resilient gegenüber Relativierung und Revisionismus.

Gerade in Anbetracht der umkämpften Identitätsfragen in unserer Gesellschaft kann ein pluraler Blick in die Vergangenheit für unser Handeln in der Gegenwart leitend sein: Erinnern fordert stets eine kritische Reflexion über die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Wer heutzutage von einer pluralen Erinnerungskultur spricht, zeigt also



auf, dass alternative, ungehörte, vergessene Erzählungen in das »Wir« einer Gesellschaft einfließen müssen. Eine plurale Erinnerungspraxis verweist damit auf die Kontingenz in der Entstehung dominierender Erinnerungsnarrative sowie auf die Möglichkeit, Vergangenheitsdiskurse aktiv mitzugestalten.⁹ Und um die Gestaltung einer gelingenden Gegenwart und Zukunft geht es der CPPD bei der Stärkung der Funktion von Erinnerung in unserer europäischen Gesellschaft; denn in der Arbeit mit Erinnerungskultur liegt die Basis für einen neuen Zusammenhalt, der alle Stimmen der Gesellschaft ernst nimmt.

Dynamic Memory Lab.
Foto:
Olena Krasnokutska

Als *Leitlinien und Bedingungen einer pluralen Erinnerungskultur* möchten wir daher folgende, erweiterbare Faktoren formulieren:

■ Plurale Erinnerungskulturen sind gekennzeichnet durch ihre *inhärente Dynamik, ihren Prozesscharakter und ihre Verhandelbarkeit*. Die Vielfalt unserer Gesellschaften befindet sich stets in Veränderung und trägt eine Vielfalt an Menschen, die sie ausmachen, eine Vielfalt an Erfahrungsmomenten, die in ihr abgebildet sind und eine Vielfalt an Positionen, die sich in ihr formen. Hinzu kommt eine stetig aktualisierte und sich aktualisierende Vielfalt an historischem wie kulturellem Wissen, das unsere Kenntnisse vertieft und unseren Blick multipositional werden lässt.

■ Die Einsicht über den *politischen Gehalt und die Politisierung von Erinnerungskultur* ist für die Arbeit an einer pluralen Erinnerungskultur ausschlaggebend. Erinnerungskultur enthält Deutungen von Geschichte, eine Interpretation von Gegenwart, Visionen von Zukunft sowie Identitätsangebote. Sie wird explizit genutzt, um bestimmte Gruppen und Perspektiven sichtbar zu machen. Dabei werden andere Gruppen und Sichtweisen ausgeschlossen. Erinnerungskultur und das kollektive Gedächtnis bilden deshalb auch einen Raum, der von *Machtverhältnissen* geprägt ist. Eine Analyse zeit-

genössischer Erinnerungskultur und -praxis besitzt auch eine Aussagekraft über die Verfasstheit unserer Demokratie und ermöglicht es, auf Herausforderungen und Probleme in der deutschen Gesellschaft hinzuweisen.¹⁰

■ Eine plurale Erinnerungskultur bringt eine *Pluralisierung der Erinnerungsakteur*innen, -ereignisse und -themen* mit sich. Durch eine Vervielfältigung von Identitätsangeboten in unseren Gesellschaften, durch emanzipatorische Kämpfe, durch ein sich zunehmend ausprägendes postmigrantisches Selbstverständnis, durch Erfahrungen von Flucht und Migration, pluralisieren sich die Erinnerungsakteur*innen und mit ihnen erinnerungspolitische Themensetzungen.¹¹ Eine plurale Erinnerungskultur ist für diese Themen und Akteur*innen offen, nimmt sie ernst und arbeitet *traumasensibel*. Sie schafft *Räume des Vertrauens* für Betroffene und wendet sich von selbstreferenziellen oder rein repräsentationalen Zwecken ab. Sie veranlasst zudem eine *Vernetzung zwischen Zivilgesellschaft, Praxisfeldern, Politik, Kunst und Wissenschaft*.

■ Der Umgang mit einer pluralen Erinnerungskultur setzt voraus, *Ressourcen von Erinnerung und kollektivem Gedächtnis* in der jeweiligen Erinnerungslandschaft zu kennen und mit diesen zu arbeiten. Dafür bedarf es eines Verständnisses über die unterschiedlichen Anforderungen, die von Politik und Zivilgesellschaft ausgehen. Zudem wird eine *Pluralisierung der Erinnerungsressourcen* angestrebt, z.B. durch partizipative Bedarfserhebungen, durch Berichterstattung in den Medien, durch eine verbesserte Förderinfrastruktur, durch die Erhebung wissenschaftlicher Studien, durch gezielte Lobbyarbeit, etc. So können *neue, partizipative Ansätze für die Gestaltung einer pluralen Erinnerungskultur* entwickelt werden, die *konkrete Umsetzungsstrategien* verfolgen und nicht ausschließlich im Konzeptstatus verbleiben.

■ Wer sich auf eine plurale Erinnerungskultur einlässt, zeigt eine *Bereitschaft zu Komplexität, Multiperspektivität und zur Neuverhandlung des Wir als ein Wir der Vielfalt*. Diese Bereitschaft positioniert sich aktiv gegen das Silencing von marginalisierten Vergangenheits- und Gegenwartsnarrativen. Eine plurale Erinnerungskultur hält nicht am Status quo fest, sie trägt eine *Bereitschaft zum Hinterfragen der eigenen erinnernden Positionalität*. Plurale Erinnerungskulturen stärken sich gegenseitig. Verschiedene Geschichtserzählungen werden nicht hierarchisierend und ausschließend bewertet, sondern in ihrer Gleichzeitigkeit und Erweiterung verstanden. Sie relativieren nicht, sondern setzen in Kontext. Sie schaffen *Räume der Solidarität*, in denen auch *Widerspruch* und *Unversöhnliches* Platz findet.¹²

Beispielprojekte der CPPD

Die oben genannten Ansätze spiegeln sich in verschiedenen Formaten der CPPD und werden hier vorgestellt. Über eine kollaborative Netzwerkstruktur von rund 65 Künstler*innen, Wissenschaftler*innen, Journalist*innen und Aktivist*innen werden im Rahmen der Netzwerkarbeit der CPPD vielfältige aktivistische, wissenschaftliche und künstlerische Perspektiven von Erinnerungskulturen sichtbar und miteinander verbunden. Vernetzt werden dabei u.a. die erinnerungspolitischen Anliegen von Sinti*zze und Rom*nja und zahlreicher weiterer Communities, plural-jüdische, postkoloniale und rassismuskritische Diskurse sowie migrantisch-diasporische und queer-feministische Perspektiven. Damit steht die CPPD für die Wende von einer identitätspolitischen wie monokulturell ausgerichteten Erinnerungskultur zur Anerkennung pluraler europäischer Gesellschaften und vielfältiger Erinnerungskulturen.



Ausstellungsprojekt: Dynamic Memory Lab

Das Dynamic Memory Lab ist ein temporäres Ausstellungsprojekt, um verschiedene Dimensionen pluraler Erinnerungskulturen sichtbar zu machen. Einem offenen Laborcharakter folgend entwickelt das Dynamic Memory Lab seine Inhalte explorativ und reagiert als räumliche Intervention auf die Dynamik von Erinnerungskulturen. Das Projekt ist prozessgeleitet, erweiterbar, veränderbar – wie Erinnerung selbst. Es schafft einen Ort der Vermittlung und Anerkennung individueller Geschichten und historischer Ereignisse, die im erinnerungspolitischen Diskurs oft zu wenig Aufmerksamkeit erhalten.

Die erste Ausstellung wurde in Kooperation mit RomaTrial e.V. und unter der Kuratation von Hamze Bytyçi am 2. August 2023 auf dem Gelände der Volksbühne am Rosa-Luxemburg-Platz in Berlin zum Thema »Codes of Memory in Sinti*- und Roma*-Communities« eröffnet. Ausgangspunkt war der Internationale Tag des Gedenkens an den Genozid an Sinti* und Roma*. 2024 wird das Dynamic Memory Lab an verschiedenen Standorten in Deutschland und Europa aufgebaut und erweitert.

Veranstaltungen: Konferenzen, Vernetzungstreffen, Beratung

Die CPPD veranstaltet *Konferenzen*, die aktuelle Fragestellungen, Herausforderungen und Erkenntnisse zu erinnerungspolitischen Themen aufgreifen. Das Jahr 2024 steht unter dem leitenden Thema *Memory Matters*. Dieses bezieht sich sowohl auf die zentrale Bedeutung von Erinnerungskulturen für unsere europäische Gesellschaft als auch für die einzelnen Referenzpunkte unseres Erinnerns. Konkret bedeutet das Jahresmotto, die Bedeutung von Erinnerungskulturen weiter in der Wissenschaft, den Künsten, im öffentlichen Diskurs und den Künsten in Europa zu stärken. In *Netzwerktreffen und Barcamps* kommen die Mitglieder aus dem CPPD-Netzwerk sowie

Gruppenbild CPPD-Konferenz »Gegenwart erinnern« 2024.
Foto:
Olena Krasnokutska



Pluraler Gedenkkalender »Erinnerungsfutur« 2024

Partizipation fördern und konstruktive Kritik am Status quo der Erinnerungskulturen üben – in Deutschland und darüber hinaus. Aufholbedarf identifizierten die Befragten insbesondere in einem Themenspektrum aus deutschem Kolonialismus, rassistischen Anschlägen nach 1990 sowie antisemitischen Anschlägen nach 1945. Die Umfrageergebnisse manifestieren zudem einen hohen Mitgestaltungswillen der Umfrageteilnehmenden im Rahmen von Aktivitäten rund um eine plurale Erinnerungskultur.

Öffentlichkeitsarbeit: Gesprächsreihe, Pluralistischer Gedenkkalender und Podcast

2023 setzte die CPPD die *digitale Gesprächsreihe »Gegenwart erinnern«* mit Expert*innen aus Kunst, Kultur, Journalismus, Aktivismus und Politik um. Die sieben entstandenen Kurzvideos fokussierten Konfliktregionen und ihre Beziehung zu Erinnerung und wurden am Beispiel der Kontexte Deutschland, Ukraine, Sudan, Afghanistan und Israel und der Situation der der Jesid*innen konkret. In den Gesprächen gingen die Expert*innen explorativ auf die vielfältigen Fragen rund um das Erinnern von Gegenwart ein. Der *Plurale Gedenkkalender* der CPPD umfasst Beiträge zu erinnerungspolitischen Ereignissen und stellt sie in den Kontext pluralen Erinnerns. Als Online- und Printprojekt wird er über das Jahr fortlaufend aktualisiert, ist prozesshaft und unabgeschlossen. Im Podcast *»Erinnerungsfutur«* berichten Wissenschaftler*innen, Künstler*innen und Aktivist*innen in regelmäßigen Abständen über ihre Perspektiven auf Erinnerungskulturen in Deutschland und Europa. Die Folgen sind auf allen gängigen Podcast-Plattformen verfügbar.

weitere erinnerungspolitische Akteur*innen wie Institutionen, Projekte und Initiativen zusammen und schaffen interdisziplinäre Synergien und Anknüpfungspunkte in vielfältigen Erinnerungsdiskursen. Darüber hinaus brachte die *Veranstaltungsreihe »Past Perfekt«* 2023 vielfältige künstlerische Perspektiven zur Erinnerungskultur in Kulturveranstaltungen zusammen, bestehend aus Lesungen, Konzerten und Diskussionen. Die CPPD berät zudem Institutionen und vermittelt Erkenntnisse aus der Arbeit der CPPD sowie Methoden zur Förderung pluraler Erinnerungsformen.

Datenerhebungen: Umfrage zu Pluralen Erinnerungskulturen

Von August bis Oktober 2023 führte die CPPD in Kooperation mit dem House of Participation des FZI Forschungszentrum Informatik der Universität Karlsruhe eine Online-Umfrage zu Pluralen Erinnerungskulturen durch. Die Ergebnisse wiesen eindeutig auf das Potenzial von Erinnerungskultur hin, einen Beitrag zur Entwicklung von Gesellschaften zu leisten. So kann Erinnerungskultur Bereiche wie Demokratisierung und

Hintergrund

Die CPPD ist ein Programm von DialoguePerspectives e.V., der europäischen Plattform zur Stärkung der pluralen Gesellschaft. Unter dem Dach von DialoguePerspectives e.V. werden impact-orientierte zivilgesellschaftliche Programme entwickelt und realisiert, die sich mit drängenden Themen der Gegenwarts- und Zukunftsgestaltung auseinandersetzen. DialoguePerspectives e.V. leistet einen wesentlichen Beitrag zur europäischen Verständigung und Zusammenarbeit, zur Stärkung und Verteidigung der europäischen Zivilgesellschaft und zur Gestaltung eines pluralen, demokratischen und solidarischen Europas.

Künstlerischer Kurator der CPPD ist der Lyriker und Publizist Dr. Max Czollek, Johanna Korneli und Jo Frank leiten das Programm gemeinsam mit den Referentinnen Angela Mani und Lea Otremba.

Website: dialogueperspectives.org/cppd | *Instagram:* @cppd_dialogueperspectives_

Podcast: ERINNERUNGSFUTUR

- 1 Efsun Kizilay betont am Beispiel von migrantischen Gruppengedächtnissen in Deutschland die langfristig bestehenden Kämpfe für die Anerkennung pluraler Geschichten und Erinnerungen: »Trotz zahlreicher rassistisch motivierter Anschläge und Jahrzehnten voller Angriffe wird der Rassismus aus der allgemeinen Erinnerungskultur der Bundesrepublik weitgehend ausgeklammert; er ist nicht Teil des öffentlichen Bewusstseins. Hingegen ist der Rassismus samt seiner historischen Verwurzelung und Ausprägung Teil einer kollektiven migrantischen Erinnerung.« Efsun Kizilay: Mölln, NSU, Hanau – Rechtsterror, Kontinuität und deutsche (Nicht-)Erinnerung, in: Jürgen Zimmerer (Hg.): Erinnerungskämpfe. Neues deutsches Geschichtsbewusstsein, Stuttgart 2023, S. 496.
- 2 Isolde Charim: Ich und die Anderen. Wie die neue Pluralisierung uns alle verändert, Wien 2022, S. 14ff.
- 3 Siehe Charim, S. 29.
- 4 Naika Foroutan: Die Postmigrantische Gesellschaft. Ein Versprechen der pluralen Demokratie, Bielefeld 2021, S. 32ff.
- 5 Foroutan schreibt Migration dabei als »Chiffre für Pluralität [...], in deren Ablehnung sich gleichermaßen die Abwehr weiterer pluraler Lebensentwürfe bündelt«. Die eigentliche Konfliktlinie verlaufe dabei aber eigentlich entlang einer »Aushandlung und Anerkennung von Gleichheit als zentralem Versprechen der modernen Demokratien« (Foroutan, S. 13f).
- 6 Charim, S. 44.
- 7 Charim, S. 36.
- 8 Zur weiterführenden Rolle der Erinnerungskultur in diesem Kontext siehe Max Czollek: Deutsche Erinnerungskultur. Vom Ausbleiben der Selbstkritik, Heinrich Böll Stiftung, 20. 12. 2023, <https://www.boell.de/de/2023/12/20/deutsche-erinnerungskultur-vom-ausbleiben-der-selbstkritik>.
- 9 Oliver Marchart: Das historisch-politische Gedächtnis. Für eine politische Theorie kollektiver Erinnerung, in: Ljiljana Radonić/Heidemarie Uhl (Hg.): Gedächtnis im 21. Jahrhundert. Zur Neuverhandlung eines kulturwissenschaftlichen Leitbegriffs, S. 48f.
- 10 Im Rahmen seiner Überlegungen zum »Versöhnungstheater«, in dem Max Czollek die »Wiedergutwerdung« der Deutschen anhand einer vermeintlich gelungenen Aufarbeitung der deutschen Geschichte beschreibt, spricht er ebenfalls von einem Auseinanderklaffen symbolischer, erinnerungskultureller Handlungen und politischer Realität (vgl. Max Czollek: Versöhnungstheater, Berlin 2023, S. 25).
- 11 Die zunehmende Sichtbarkeit dieser Akteur*innen und ihrer Themen ist insbesondere auf den kontinuierlichen Einsatz und die Errungenschaften von Betroffenen und Angehörigen von Rassismus, Diskriminierung und rechter Gewalt in Deutschland, ihren Verbündeten und Engagierten im Feld zurückzuführen (vgl. Kizilay, S. 498).
- 12 In diesem Kontext schreibt Czollek weiterführend: »Auf dem Weg zu einer pluralen Erinnerungskultur wird es daher nötig sein, Abstand zu nehmen von einem Ansatz, der die Versöhnung als Ergebnis der Erinnerungsarbeit voraussetzt. Die Gesellschaft wird stattdessen anfangen müssen, auch denjenigen zuzuhören, die genau wissen, wie viel von den Beschwörungen der Wiedergutwerdung eigentlich der Wahrheit entspricht. Diese Perspektiven werden vielen Menschen unangenehm sein [...]. Aber so ist das mit einer Pluralität, die ihren Namen auch verdient« (Czollek, S. 157).

Das #rememBarcamp 2023

Nicole Steng

Am 7. und 8. Juli 2023 trafen sich in Dachau mehr als 30 Menschen, die in Gedenkstätten in den Niederlanden und Deutschland mit und an digitalen Anwendungen arbeiten. Das Max Mannheimer Studienzentrum und die Bildungsabteilung der KZ-Gedenkstätte Dachau luden mit Unterstützung der Alfred Landecker Foundation zum zweiten zweitägigen #rememBarcamp ein und freuten sich, dass so viele Menschen bei sommerlichen Temperaturen den Weg in den Süden fanden.

Keine neue Idee, sondern ein arbeitendes Netzwerk

Die Idee dieses Treffens entstand innerhalb des #DigsMem-Netzwerks schon vor der Corona-Pandemie und wurde durch sie verzögert. Trotzdem blieben die Personen, die in ganz Deutschland und anderen europäischen Ländern an und mit digitalen Tools, Apps und Datenbanken in Gedenkstätten arbeiten, im digitalen Kontakt. Das Netzwerk wuchs sogar noch weiter. Die Idee eines Vernetzungstreffens wurde Anfang des Jahres 2022 wieder aufgegriffen und umgesetzt. So trafen sich im vergangenen Sommer mehr als 30 Personen in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück zum ersten #rememBarcamp. Während des Treffens kristallisierte sich schnell heraus, dass es viel zu besprechen gab und es an vielen Stellen noch enormes Potenzial zur Zusammenarbeit gibt.

Damit alle mitreden können

Das Format eines Barcamps, das man auch als »Un-konferenz« bezeichnet, bietet sich durch seine Freiheit und Spontaneität an. Während zwar der zeitliche Ablauf und die Räumlichkeiten festgelegt sind und den Rahmen der Tagung bilden, gibt es in der Regel keine Keynote und auch keine vorher eingeladenen Speaker. Ganz im Gegenteil bringen im Idealfall alle teilnehmenden Personen eigene Beiträge, wobei es keine formellen Vorschriften gibt, außer der limitierten Zeit. So ist sehr viel möglich, von Präsentationen über Diskussionen bis hin zu einem praktischen Workshop. Nach der Begrüßung und Vorstellungsrunde wurden auch dieses Mal die Themenvorschläge gesammelt und gemeinsam in den Zeitplan einsortiert. So konnte pünktlich gestartet werden.

Die Themen 2023

In insgesamt 16 Sessions wurden gemeinsam Visionen gefunden, Technik und Software ausprobiert, Apps vorgestellt und immer wieder intensiv diskutiert. Das Fazit kann vorweggenommen werden: Eine engere und abteilungsübergreifende Vernetzung der einzelnen Personen, die mit Social Media, Datenbanken, Apps und Co. arbeiten, ist nicht nur erwünscht, sondern notwendig und bereichernd. Daher wird es weitere – digitale – Runden geben, bis im nächsten Sommer das nächste Treffen stattfindet, bei dem vielleicht schon gemeinsame Ideen oder sogar Umsetzungen vorgestellt werden können.

Session: Nicht ohne meine Zielgruppe

Bei dieser Session ging es um die Zielgruppen digitaler Anwendungen und wie wichtig sie bei der Entwicklung neuer Anwendungen sind. In diesem offenen Austausch wurde deutlich, dass sich viele schon Gedanken über Zielgruppentests gemacht hatten.



Es war aber trotzdem ermutigend, dass auch mit wenigen Teilnehmenden getestet werden kann, und dass nicht Perfektion wichtig ist, sondern mit den Zielgruppen ins Gespräch zu kommen. Dabei wurde in Erinnerung gerufen, dass man häufig vergisst, dass nicht nur Schülerinnen und Schüler, sondern auch Lehrkräfte zur Zielgruppe gehören, aber sehr selten als solche genannt werden. Offen blieben Fragen, nach der Diskrepanz zwischen Wünschen der Zielgruppe und pädagogischen Ansprüchen oder wie man damit umgeht, dass vielfach schon fortgeschrittene Prototypen stehen, wenn man die Tests startet.

Give Aways, #remem-
Barcamp 2023.
Foto:
Maximilian Luczak
KZ-Gedenkstätte
Dachau

Session: Memorial Archives/Klarnamen

Das Projekt Memorial Archives¹, das in dieser Session vorgestellt wurde, ist eine Datenbank für Personen und Quellen mit großem Potenzial für die Kooperation verschiedener Orte. Doch gerade diese Zusammenarbeit ist nicht einfach zu etablieren, denn die Überlegungen, zum Beispiel wie Daten genutzt oder weitergegeben werden können, treibt alle Institutionen um. Trotzdem ist die Entwicklung wichtig, denn eine Art von Datenbank-Baukasten, das individuell befüllt und genutzt werden könnte, wäre eine Hilfe für viele – vor allem kleine – Institutionen, bei denen die Sammlung von Daten über Personen oder Quellen noch kaum verwirklicht werden konnte. Zukünftig beschäftigen sich die entwickelnden Personen zum Beispiel auch mit der Überlegung, wie ein (digitales) Storytelling aussehen könnte, das abgerufene Daten benutzt oder in welcher Form die Daten ausgegeben werden können.

Session: Technische Nachhaltigkeit

Die Frage, wie man Technik und Hardware nachhaltig einsetzen kann, ist bei sämtlichen Gedenkstätten ein Thema. Natürlich stehen vor der Entwicklung Überlegungen, wie notwendig eine Anwendung für ein bestimmtes Angebot ist, auf welchem Weg es an die Nutzenden kommen soll, und welche Form es haben muss. Aber gerade die Entscheidung, ob digitale Anwendungen für Leihgeräte entwickelt werden sollen,



Barcamp Themen-
findung,
#rememBarcamp 2023.
Foto:
Maximilian Luczak
KZ-Gedenkstätte
Dachau

die die Institution in ausreichender Menge vorhalten müsste oder ob man auf BYOD (bring your own device – jede teilnehmende Person muss ein Gerät selbst mitbringen) setzt, ist nicht einfach. Vielleicht ist sie auch gar nicht endgültig und für alle gleich zu entscheiden, sondern hängt von den Rahmenbedingungen ab. Wichtig ist aber, dass man die Listen mit Pro und Kontra nicht nur einmalig anlegt, sondern immer wieder aktualisiert und an die Gegebenheiten angepasst.

Session: Trick AI – die KI überlisten

In diesem Workshop wurde ausprobiert, wofür KI heute schon genutzt werden kann, und alle konnten mitmachen. Und das war wohl auch eines der wichtigsten Ergebnisse der Session: statt sich nur über KI zu informieren, sollte man sie unbedingt testen und ausprobieren, egal ob es sich dabei um text- oder bildgenerierende Programme handelt. Spannend waren die Ergebnisse durchaus, und so nahmen alle Teilnehmenden die Frage in ihren Alltag mit, wie sie KI zum Beispiel für die Konzeption neuer pädagogischer Angebote und Methoden als Inspirationsquelle nutzen können. Aber klar wurde auch, wie wichtig es ist, dass man die Antworten der KI immer sehr kritisch hinterfragen und überprüfen muss.

Session: Was macht ihr gerade in Social Media?

Grundlegend war in diesem Workshop die Ansicht, dass die Arbeit mit und für Soziale Medien mittlerweile etabliert ist und auch weiterhin wichtig bleiben wird. Doch die Überlegung, welche Plattformen in welcher Intensität bespielt wird, ist für viele von großer Bedeutung. Wie wichtig ein Youtube-Kanal ist, und ob man die Themen einer KZ-Gedenkstätte nur im sogenannten Long-Form-Content (alles zwischen 1000 und 10 000 Zeichen Länge) behandeln kann, waren nur zwei Themen. Als es um die Reaktion auf Hate Speech etc ging, waren alle einig, dass es müßig ist, auf rechtsextremistische Kommentare zu reagieren, da sie nicht dazu dienen sollen, einen offenen und fairen Austausch zu starten.



Session: Nach dem Projekt

Viele der Teilnehmenden waren mit der Problematik sehr vertraut: Die Projektlaufzeit ist erfolgreich beendet worden, die Abrechnung ist fertig und der Bericht geschrieben, oftmals sind auch die Projekt-Teams wieder zu anderen Arbeitsstellen weitergezogen. Aber was geschieht nun mit der (digitalen) Anwendung? Wer fühlt sich zuständig und wie können Laufzeiten, Lizenzen etc. weitergegeben werden? In der Diskussion wurde klar, dass hierzu ein Umdenken an vielen Stellen (auch auf der Seite der Förderprogramme) notwendig wäre, um Folgekosten einrechnen zu können, Produkte nachhaltig im Sinne der Weiternutzung zu gestalten oder eine Integration von Wissen und Pflege in die Institution zu vereinfachen.

Session: Hybridität?

Überraschend ist die Tatsache, dass die Nutzung digitaler Tools und Anwendungen für viele Menschen noch immer eine Frage der persönlichen Haltung ist. Alle stellen sich aber ähnliche Fragen, und ganz zentral ist die nach der sinnvollen Gestaltung der Schnittstelle von realem Ort und digitaler Welt. Denn klar wurde in der Session, dass die (pädagogischen) Idealvorstellungen immersiver und individueller digitaler Erweiterungen der Orte bisher noch nicht immer zufriedenstellend umgesetzt werden.

Session: »Digitale Teilhabe«

Die Situation ist kompliziert, denn die Plattformen und die Zielgruppen bestimmen darüber, wie und auf welche Art Angebote gestaltet werden. Aber leider sind auch basale Probleme, wie die Internetabdeckung, noch nicht völlig vom Tisch. Ein wichtiges Ergebnis des Workshops war, dass mit den Zielgruppen kommuniziert werden muss, um überhaupt zu erfahren, welche Art der Teilhabe Nutzerinnen und Nutzer möchten. Hier stellte sich vielen die Frage, wie der Kontakt zustande kommen kann.

Ausprobieren,
#rememBarcamp 2023.
Foto:
Maximilian Luczak
KZ-Gedenkstätte
Dachau

Session: fabulApp

Vorgestellt wurde das Förderprogramm »fabulApp«, in dessen Mittelpunkt der App-Creator der Firma Kuldig steht.² Gefördert werden Museen und Gedenkstätten in Bayern durch die Landesstelle für nicht staatliche Museen, die dafür unterstützt wird durch die Bayerische Sparkassenstiftung. Herausragend an dem Projekt ist die enge Begleitung der nutzenden Institutionen durch Workshops, in denen Storytelling und Testing im Mittelpunkt stehen und der Fokus auf Usability für Userinnen und User, aber auch für die Personen, die die Inhalte entwickeln. Dadurch, dass darauf geachtet wird, dass Know-how innerhalb der Institution etabliert wird, versucht man der Problematik entgegenzuwirken, dass nach Abschluss eines Projektes kein Wissen mehr über die dynamische Integration neuer Inhalte existiert und moderne Anwendungen nicht mehr weiter gepflegt werden können.

Session: ART – das KZ Dachau in Zeichnungen

In der Session wurde die Web-Version der Augmented Reality App »Art – Das KZ Dachau in Zeichnungen«³ vorgestellt und ausprobiert. An vielen Stellen drehte sich der kleine Workshop um Planung und Umsetzung. Dabei betonten alle in der Runde, dass es besonders wichtig ist, dass man vorab sehr konkrete Ziele und Umsetzungen vertraglich festlegen sollte. Letztendlich wurde die Frage aufgeworfen, welche Funktionen und Gestaltung eine App haben sollte, um am Ort und ortsunabhängig userfreundlich und sinnvoll zu funktionieren.

Session: Praxis-Einblick – Gerätenutzung in Hadamar

Gezeigt und vor allem ausprobiert wurden Geräte, die hybride Bildungsangebote in der Gedenkstätte Hadamar neuerdings bereichern. Hier wurde die Überlegung, ob man sich auf selbst mitgebrachte Geräte verlässt oder doch besser Leihgeräte ausgibt, gegen BYOD entschieden. Ergänzt werden die Geräte für die Teilnehmenden durch Geräte für die pädagogische Leitung sowie Screens für die Arbeit im Plenum und Ladekoffer. Bei vielen Kollegen und Kolleginnen wird am Ende die Frage geblieben sein, inwieweit diese Geräte auch etwas für ihren Ort sein könnten oder ob es noch andere Wege geben könnte.

Session: Wirkungsforschung für digitale Anwendungen

In diesem Workshop wurde über ein intensives Brainstorming eine große Bandbreite von Überlegungen zusammengetragen. Deutlich wurde, dass es neben der gezielten Befragung zur Produktentwicklung auch eine allgemeiner gefasste Untersuchung der Besucher*innen geben kann. Es ging zusätzlich auch um Methoden solcher Forschung, und wer sie durchführen sollte oder könnte. An vielen Stellen wurde klar, dass die User*innen im Mittelpunkt stehen sollten, welche Erlebnisse haben sie, wenn sie Anwendungen nutzen, welche Emotionen, aber auch welche Ziele verfolgen sie?

Session: Dingen auf der Spur

Die WebApp »Dingen auf der Spur«⁴ wurde durch die Gedenkstätten Buchenwald und Sachsenhausen entwickelt. Die App stellt Geschichten um 3D-digitalisierte Objekte aus den Sammlungen beider Gedenkstätten interaktiv vor und dient v.a. der niedrigschwelligen Vorbereitung von Gedenkstättenbesuchen in der Schule. Der Prototyp wurde von



Absolvierenden der School of Design Thinking (Hasso-Plattner-Institut) entworfen und in verschiedenen Entwicklungsstufen von Schüler:innen getestet. Durch die Nutzung des CMS Kirby ist ein veränderbares System entstanden, das relativ einfach weiterentwickelt werden kann. In der Session wurde der Wunsch geäußert, die App auch für andere Orte nutzbar zu machen. Zudem wurde diskutiert, wie viel Kontextwissen es benötigt, um mit den Inhalten arbeiten zu können und auf welche Weise sich die digitalen Objekte mit dem Besuch vor Ort konkret verbinden lassen.

Präsentieren,
#rememBarcamp 2023.
Foto:
Maximilian Luczak
KZ-Gedenkstätte
Dachau

Session: Antifaschistische Gedenkstättenarbeit

Hintergrund sind Fragen, die durch die aktuelle politische Situation angefeuert werden. Was bedeutet es für Gedenkstättenmitarbeitende, wenn die Möglichkeit besteht, dass eine rechtsextremistische Partei in Stiftungsbeiräte einzieht? Was können sie tun, wenn die Stimmung in Bildungsangeboten kippt? Welches Selbstverständnis haben die Gedenkstätten als Institutionen und wo und wie sollte die Position der einzelnen Personen sichtbar werden? In einem angeregten Austausch konnten sowohl Beispiele thematisiert werden als auch ein Call to Action formuliert werden: Unter anderem wurde überlegt, wie Gedenkorte durch enge, gemeinsame Arbeit ihre grundlegenden Themen auch im digitalen Raum stärker besetzen können.

Session: Quo vadis Twitter?

Die Social Media Plattform X Twitter wurde von Gedenkstätten teilweise seit vielen Jahren gern genutzt. Seit der Übernahme durch Elon Musk erlebt die Plattform einen Wandel, der auch von Gedenkstättenseite sehr kritisch beobachtet wird. Dieser Wandel macht sich nicht nur durch das Rebranding des Kurznachrichtendienstes bemerkbar – Twitter heißt inzwischen X – sondern auch durch veränderte Algorithmen, dem Entsperrn von Accounts, die wegen Hatespeech gesperrt wurden, der Aberkennung der blauen Haken und Einführung von »Twitter Blue«, und einigem mehr. In der Session wurde darüber gesprochen, wie diese Veränderungen Gedenkstätten-Accounts und

Timelines beeinflusst, ob man in diesem Falle die Plattform meiden, verlassen oder nun erst Recht weiter bespielen sollte, und ob Plattformen wie Mastodon oder Threads Alternativen sein können.

Abschluss: Bildet Netzwerke!

In den Sessions wurden unterschiedlichste Themen diskutiert und vorgestellt, aber immer wieder streiften sie auch die Frage nach der gemeinsamen Arbeit und den Schnittstellen und Möglichkeiten. Der Austausch über ein sehr begrenztes Thema in einem fachlich diversen Kreis war erneut bereichernd und brachte zwei konkrete Ergebnisse.

Ab Oktober wird es viermal im Jahr einen digitalen Coffee-Talk geben, der an die spontanen und produktiven Runden des Barcamps anschließen soll. So werden vielleicht neue Chancen der Zusammenarbeit angeregt, die es bisher aufgrund fehlender Kontakte noch nicht geben konnte. Und wenn in den Sessions des Barcamps etwas deutlich wurde, dann dass es bereichernd ist, wenn man mit interessierten und offenen Kollegen Fragen diskutiert und neue Blickwinkel entdeckt, positive, kreative und konstruktive Rückmeldungen bekommt, und auf diese Weise gestärkt durchstartet.

Und im nächsten Sommer ein neues Barcamp. Aber das hatten sich die meisten wohl schon vorher gewünscht.

Nicole Steng ist in der Bildungsabteilung der KZ-Gedenkstätte Dachau für die digitalen Bildungsangebote zuständig. Sie übernahm die Organisationsleitung des #remember Barcamp 2023 und auch die Zusammenstellung aller Berichte, die während der Sessions entstanden.

1 <https://memorial-archives.international/de>

2 Mehr Informationen unter <https://www.kuldig.de/appcreator.html>

3 Informationen zum Projekt und Links zu App und Webtour unter <https://www.kz-gedenkstaette-dachau.de/geschichte-online/art-das-kz-dachau-in-zeichnungen>

4 Ausprobieren unter <https://dingenaufderspur.de>